

Was können wir dem Heimatmuseum zum Nutzen der Heimatforschung und der Heimaterziehung zuwenden?

Von P. Schulz-Röslin.

Was du ererbt von altem Väter Art,
Dir Truh' und Kammern haben aufgespart,
Dem gib im Heimatmuseum einen Ehrenplatz,
Dort wird's gehegt, geschützt wie ein teurer Schatz!

Merkt euch dieses Wort, ihr Heimatgenossen in
Stadt und Land, und schaut nach, was ihr spenden
könnt.

A. Aus der Stadt.

1. Schriftwerk. Alte Urkunden über Familien,
Innungen und Vereine, Nachrichten über besondere
Ereignisse, z. B. Feuersbrunst, Epidemien und son-
stige Ereignisse, auch Bücher und Zeitschriften.

2. Bilder und Ansichten der verschiedensten Art
von der Stadt, den Straßen, den Häusern, dem Col-
len usw.

3. Aus den Innungen: Läden, Innungszeichen,
altes Handwerksgerät. Vom Hausfleiß: Geräte und
Werkzeuge vom Spinnen, Weben, Wirken von Hän-
dern, Fäspeln von Stricken und Leinen.

4. Alte Hausgeräte, wie Spinde, Stühle, Truhen,
auch Hauswand- und Zimmerschmuck. Ferner Tür-
beschläge, Drücker, Fensterläden, Schüsseln, Töpfe,
Lassen, Teller, Kesselhaken und Kessel, soweit sie alte
Formen besitzen. — Alteisenhändlern, Schlossern und
Schmieden kommen solche Sachen oft unter die
Hände.

5. Webestoffe: Handtuch, Tischtuch, Bettbezug-
stoff, Kleider und Kopfbedeckungen (z. B. die alte
Haube der Bürgersfrau) aus alter Zeit.

6. Alte Bauformen können in Zeichnung oder
Bild festgehalten werden, z. B. Balkeninschriften,
Hausverzierungen, Verzierungen an Türen und
über Haustüren. — Oft lagern auch auf Höfen und
in Schuppen Steine mit Verzierungen. Wertvoll
wäre es, wenn dies Material dem Verein angemel-
det würde.

7. Urnen und andere Gegenstände aus vor-
geschichtlicher Zeit bewahren Sammler oft in aller
Stille für sich auf. Für ihre Erben sind das später
meist nur Scherben. Wer sich nicht davon trennen
mag, der kann sie aber doch dem Verein vererben,
d. h. bei seiner Lebzeit vermachen.

B. Vom Lande.

Auch hier trifft alles zu, was von den Gaben der
Stadt gesagt ist. Das Land wird aber noch folgendes
liefern können:

1. Landwirtschaftliche Geräte: Alte Pflüge (mit
Pflugrad), Holzeggen, Hungerharren, Dreschflegel

und noch manches mehr, z. B. alte Joche aus Holz
(Juch) für Kühe zum Ziehen.

2. Unre Auf: Rinne, was liegt daoo nich alles!
Dort findet man z. B. alte Geräte zum Spinnen
und Weben, Laternen, Ellen, Wagen (Desmer),
Stühle, Rutschen (Fußbänke) und Truhen. Dort ist
ja aber noch weit, weit mehr. Säukt' meisl!

3. In vielen alten Familien bewahrt Mutter
immer wieder auf alte Gewebe (Laken, Tischtücher),
Kleider aus selbstgefertigten Geweben, schmale
Strickformen an Handschuhen und Strümpfen. All
diese Sachen sind für die Heimatforschung wertvoll,
für die Familie bald ganz ohne Wert.

4. Wer schreiben will (Wie keine datt woll, aowe
wie laote limme bei Zint indröge), der könnte über
alte Wirtschaftsformen (z. B. Dreifelder-, Brach-
wirtschaft) plaudern. Und wie schön wäre es, wenn
so ein alter Bauernveteran der Landarbeit und des
Landfrohsens uns berichten könnte, wie die Feste
(Weihnachtsfest, Osterfest, Pfingstfest und Erntefest)
in ländlicher Art gefeiert wurden. Auch kenne ich
Männer in unserm Kreise, die noch die alten

Sprüche der Gilde (Gill) wissen. Schreibt das doch
auf, oder ruft einen von uns, und dem erzählt ihr
das! Diesen alten, von mir hochgeehrten Freunden
— ich darf sie hier einmal so nennen — einen auf-
munternden Gruß!

Nur eine Anregung, eine Aufmunterung soll
diese Aufzählung sein. Noch viel mehr wird sich
finden, was wertvoll ist, der Nachwelt erhalten zu
werden. Ich denke dabei an das sehr wichtige Ma-
terial, welches sich im Besitz der alten eingeseffenen
Familien auf den Gütern befindet. Ich habe auch
hier einmal erlebt, daß nach dem Tode eines Be-
sizers seine wertvolle Sammlung restlos vernichtet
wurde. Wie viele hochwichtige kulturelle Tatsachen
könnten uns die Familiengeschichten der Besitzer
liefern!

Wenn wir so alle sammeln und forschen, dann
kann das Heimatmuseum eine sehr umfangreiche
Stätte der Kulturgeschichte in Wort, Bild und Ge-
genstand werden.

Helpt alle! Wäst nich full! Krao-
nt! Und denn bringt her!

Ein Beitrag zur Familiengeschichte Röslins.

Von Kurzrock, Kont. i. R.

(Schluß.)

Wahrscheinlich ist er in der französischen
Revolution 1789 nach Deutschland gewandert.
1819 besaß ein Kaufmann Dommengot das
Haus Nr. 452 in der Hohentorstraße, jetzt
Nr. 26. Am 18. August 1843 wurde er Mitglied
der Kaufmannsgilde. Auch die Familie Moutoug
stammt aus Frankreich. Sie ließ sich nieder in der
Gegend von Landsberg und Küstrin. Johann Georg
Perrin war 1775 zu Pyritz geboren als Sohn
eines ehemaligen höheren russischen Steuerbeamten.
Er kaufte 1810 für 10 000 Rtl. von Koebke die
heutige Ratsapotheke, die 1843 an Meyer überging.
(Zendreychn, Apotheken.) Daß auch Schweden uns
Mitbewohner schenkte, geht hervor aus den Namen
Schwensohn — des Schweden Sohn und
Schlutius. Der Stammvater der letzteren Fa-
milie soll ein schwedischer Oberst von Schluzius
sein. Einem seiner Nachkommen, dem Schiffsree-
der Konrad Emanuel von Schluzius, wurde am 12. Feb-

ruar 1592 ein Wappen verliehen. Dasselbe zeigt
einen Helm, über dem ein aufrechter Adler steht.
Unter dem Helm ist ein von einer Greifenklaue ge-
haltenes Schildchen mit einem Hufeisen. Die Na-
men Schlügen, Schlusius, Schluzius, Schluzius,
Schlutius sind wohl auf das schwedische Wort
„slute“ = schließen zurückzuführen. Ein zweites
Wappen zeigt ein Vorhängeschloß. Es ist anzu-
nehmen, daß die Vorfahren in Schweden Groß-
Eisenhändler waren, nach Vorpommern (Schwedisch)
auswanderten und sich dann über Deutschland ver-
breiteten. Hier in Köslin lebten im 18. Jahrhun-
dert: Senator David Schluzius, gest. 1738, Markt
Adokat Paul Daniel Schluzius, gest. 1702, Markt
26.

Joh. Gabriel Daniel Schluzius, 1764 Offizier
im Regiment von Rosen. Kammerer Daniel
Schluzius, gest. 1709.

Uns Kösliner interessiert besonders Fri-

Der Großtrappe unter dem Naturschutz in Ostpommern.

Von E. Lenzi-Röslin.

Durch Runderlaß des Ministers für Landwirt-
schaft, Domänen und Forsten vom 18. 10. 24 an
einzelne Regierungspräsidenten in Preußen wurde
der Schutz der Trappen als Naturdenkmal
ins Auge gefaßt, weil diese Vögel zu selten gewor-
den seien, als daß sie irgend welchen Schaden an-
richten könnten. Da aber der Großtrappe jagdlich
wertvoll ist und mitunter in Fruchtfeldern einigen
Schaden verursachen kann, so standen diese beiden
Umstände der Erklärung zum Naturdenkmal ent-
gegen. Auf die Berichte der Regierungspräsidenten
hin erfolgte dann doch eine Unterschutzstellung des
Großtrappen durch Ministerialpolizeiverordnung
vom 24. 7. 25 auf Grund des Gesetzes vom 8. 7. 20
betr. die Abänderung des § 34 des Feld- und Forst-
polizeigesetzes. Die Schutzzeit — über die Vor-
schriften der preussischen Jagdordnung hinaus —
wurde bis zum 31. 12. 28 festgesetzt mit der Maß-
gabe, daß Großtrappenhähne im Monat März er-
legt werden dürfen.

Was nun den Regierungsbezirk Köslin angeht, so ist der Großtrappe in den letzten
Jahrzehnten in den meisten Landkreisen nicht mehr

beobachtet worden. Wo er noch vorkommt, ist er
seit geraumer Zeit immer seltener geworden. Aller-
dings ist sein Bestand hier nie sehr groß gewesen.
Der Beginn seines dauernden Rückganges liegt hier
bereits Jahrzehnte zurück. Die Hauptursachen da-
für waren planmäßiges Eierfammeln und Fort-
schreiten der Bodenkultur, wodurch beispielsweise
beim Maulwurfschaufenzerstören viele Gelege ver-
nichtet wurden und weiterhin eine starke und häu-
fige Beunruhigung der Felder eintrat. Wahrschein-
lich eignet sich auch die Grundbesitzverteilung oder
das rauhe Küstenklima bei uns nicht für dieses
seltene Wild. Leider stehen manche, sonst einwärts-
volle, weidgerechte Jäger dem Schutz des Groß-
trappen völlig interessellos und ablehnend gegen-
über, bezeichnen ihn als nutzlos und einem inten-
siven Landwirtschaftsbetrieb nicht zuträglich. Da-
gegen muß aber angeführt werden, daß auf Grund
vielfacher Magenuntersuchungen junge Trappen
sich hauptsächlich von allerhand Insekten ernähren,
und auch in den Mägen alter Trappen wurden
mehrfach verschiedene Arten Käfer, Heuschrecken und
Raupen festgestellt; ebenso stellen sie den Feldmäu-
sen erfolgreich nach. Endlich bildet dieser herrliche
Niesenvogel auch eine Zierde der einheimischen
Avifauna. Vor ca. 20 Jahren wurde im Land-
kreise Köslin noch ein Großtrappe geschossen, es
war dies aber schon damals eine große Seltenheit.
Im Frühjahr 1921 sah ich einen Flug von 5 Groß-

trappen bei Köslin nach Osten ziehen. Im Land-
kreise Kolberg sind Großtrappen etwa seit dem
Jahre 1907 nicht mehr beobachtet worden. Sonst
kommt der Trappe in wenigen Exemplaren heute
im Landkreise Stolp und im Kreise Dramburg vor.
In anderen Kreisen Ostpommerns wurden zeitweise
mehrere Stücke gesehen, konnten aber nicht festhaft
werden und verschwanden wieder. Jedenfalls hat
sich der Bestand an Großtrappen in Ostpommern
in der 33jährigen Schutzzeit nicht gehoben. Diese
durch die Polizeiverordnung vom 24. 7. 25 fest-
gesetzte Zeit hielt man auch für zu kurz, wenn eine
wesentliche Vermehrung des Großtrappen erwartet
werden sollte und schlug deshalb eine Verlängerung
der Schutzbestimmungen mindestens bis Ende De-
zember 1931 vor. Erfreulicherweise ist nunmehr
durch Ministerialpolizeiverordnung vom 31. 12. 28
der Trappenschutz sogar bis zum 31. Dezember 1932
ausgedehnt worden. Jedoch dürfen die Hähne im
Monat März erlegt werden. Dies hat man wohl
getan, um der Landwirtschaft, welcher der Trappe
manchmal Schaden zufügt, entgegenzukommen, dem
weidgerechten Jäger aber ist damit schwerlich
gedient, weil die Schonzeit des weiblichen Trappen
in einer Zeit, wo Hahn und Henne schwer zu unter-
scheiden sind, ihm die Jagd auf Trappen überhaupt
verboten, in der Balzzeit aber — Ende April —
wo der Hahn durch sein Gefieder kenntlich ist, Trap-
pen nicht mehr geschossen werden dürfen. Soffent-

Heinrich Schlutius, der 1817 von Raugard nach Köslin zog. 1809 hatte er mit dem späteren Lehrer Belde aus Ronitow am Schillzuge teilgenommen, wurde damals nach Frankreich verschleppt und kam nach einer abenteuerlichen Flucht in sein Vaterland zurück. Schlutius besaß hier das Haus Markt 28. 1820 wurde er hier in die Kaufmannsgilde aufgenommen. Er betrieb ein Eisen-, Galanterie- und Stahlwarengeschäft. 1827 gründete er mit Jespersen im Restbachtal einen Eisenhammer. 1834 wurde die Papierfabrik und 1845 die Eisengießerei in der Fabrikstraße eröffnet. Seine Mitbürger ehrten den fleißigen Mann durch Ernennung zum Stadthalter. 1843 führt er auch den Titel Kgl. Kommerzienrat. Die früher Freytagsche Anstalt wurde sein Ruheflügel, bis man den müden Wanderer 1855 zur letzten Ruhe bettete.

Der Nachbarinsel Bornholm entstammt der Niels Jespersen, am 15. April 1797 zu Regoe geboren. 1846 gründete er PUBLIHERSTRASSE 32 die erste Nagelfabrik mit Maschinenbetrieb. Wiederholt war er Stadtverordneter, wurde auch zum Stadthalter ernannt. 1858 zog er sich vom Geschäft zurück und überließ es seinen Söhnen Niels und Rudolf. Dieses Kolonial- und Eisenwarengeschäft befand sich Markt 29. Ernst Jespersen besaß die Brauerei Neutorstraße 10. Der alte Niels ft. am 26. März 1868. Aus Dänemark kam auch PAUL RICH MAHLER. Er besaß zunächst in der PUBLIHERSTRASSE 32 eine Maschinenfabrik, bis 1877 durch Mahler und Hahn die Fabrik an der Körliner Straße entstand. Zu den Einwanderern gehört auch die Familie KARLUTSCH. Der Stammvater ist in Rattkeim bei Rapsenburg (Ostpr.) geboren. Er kaufte 1788 die Färberei von der Witwe Reich. Noch heute stehen Gebäude derselben in der Gerberstraße Nr. 8. Ein Enkel dieses Schönfärbers Karl Karlutisch ist der Stettiner Kaufmann Ludwig Karlutisch, der hochherzige Begründer des hiesigen Stiftes.

In Vorpommern ist ein Kamekeberg. Wahrscheinlich ist die Familie von Kameke früher in Vorpommern ansässig gewesen und später zurückgewandert. In der hiesigen Stadtverwaltung treffen wir folgende Glieder der Familie:

1833 tritt Petrus de Camick beim Ankauf des halben Jamunder Sees als Zeuge auf.

1353 Zwantus Kameke.

1429 Tesmar Kamke.

1444 Klaus Kamke.

Beim Hofgericht:

1730 Felix Otto von Kameke, Hofgerichtsrat.

Beim Regiment von Rosen:

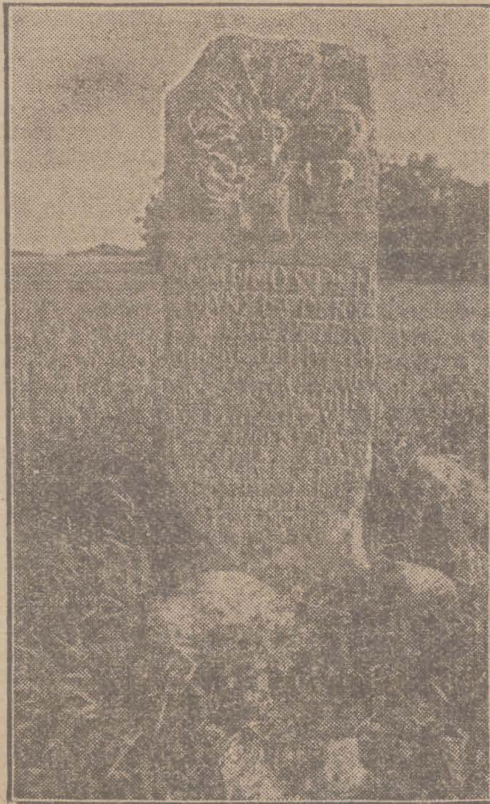
1765 Karl Friedrich Albrecht von Kamke, Se-
kondeleutnant.

Hiermit schließe ich die Reihe der Einwanderer.
Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,

der froh von Ihren Taten, ihrer Größe
den Hörer unterhält und still sich freuet,
ans Ende dieser schönen Reihe sich geschlossen
sieht.

Der Diebstein bei Strachmin.

Zu nebenstehendem Bild entnehmen wir den „Sagen, Ueberlieferungen und Schwänken aus dem Kreise Köslin“ von Dr. F. E. Schulz, C. G. Hendes-
Verlag Köslin folgendes: „Auf der Strachminer



Feldmark steht unweit der Grenze mit dem Dorfe Rühow ein mannshoher, rötlich-grauer Stein, der im Volksmunde der „Diebstein“ genannt wird. An der Stelle, wo dieser Stein errichtet ist, wurde laut darauf eingehauener Inschrift am 28. Juni 1605 „der edle ehrenhafte selige Peter Kameke der jüngere, zu Strachmin erblessen, von Christof Damigen zu Pleushagen erblessen erbärmlich und unermittlicher Weise erschossen und vom Leben zum Tode gebracht; des Seele Gott gnädig sein möge.“

In seiner handschriftlichen Chronik von Pommern berichtet Cosmus von Sinner (gest. 1650)

über dieses Mordkreuz: Vor einigen Jahren habe sich ein Damiß, mit Namen Christoffer, mit seinem Freunde, einem Kamiden von Strachmin, auf dem Rind-Lauffen zu Rühow wegen eines Trunkes ver-
meinet, welches noch verglichen worden. Aber der Teufel, ein Vater der übermäßigen Trunkenheit, hat gleichwohl nicht gesehert, sondern zugesichert, daß, da sie nach Hause gefahren, auf der Grenze sie einander vom Wagen gefordert, und darüber halb zum ersten Anlauf der Kamide, ein junger Mann, stracks auf der Stelle erstochen, und seinem Weibe, so eben im Rindbett gelegen, und eine Czimansin aus der Schlesie war, todt nach Hause gebracht worden. Der Thäter hat Weib und Kind im Stich gelassen und ist davon gegangen, daß man nicht gewußt hat, wo er hingekommen. Die Witwe hat anderwärts einen Podewels geheiratet und an der Stelle, wo dieser klägliche Fall geschehen, zu ewigem Gedächtniß einen Stein, darin das Faktum gehauen, aufrichten lassen.

Der Brauch, an Mordstellen Sühnekreuze zu errichten, knüpft unmittelbar an den urtümlichen präanimistischen Brauch des Stein- und Reißigwurfs an, wie ihn die Sage vom Totengrab im Kragiger Walde (s. Nr. 1) berichtet. Wie vielfach, übernahm die Kirche dann auch hier den alten vorchristlichen Brauch, den sie anders nicht zu beseitigen vermochte, indem sie ihm durch das Moment der Sühne ein christliches Motiv unterlegte.

Meine Pommernsprache.

Von Th. Grabs.

Pommersche Mundart, pommersches „Platt“ — wie unfein und breit klingt es! Man erscheint sich als geborener Pommer in Gesellschaft Hochdeutsch-Sprechender, oder wenn man mit Leuten aus andern Gegenden Deutschlands, z. B. Oesterreich, Hessen, Schwaben, Schlesien mit ihrer weideren Aussprache, zusammen kommt, recht wie ein harter Kloß! So breit und grob, so gar nicht „salonfähig“ klingt es!

Schlimm, wenn jeder so dächte und seine Väter-
sprache gering achtete oder sie gar — verachtete! — Nun — eine „Salon“sprache ist das pommersche Platt ja auch wirklich nicht; will es aber auch gar nicht sein!

Unser liebes Pommerland ist ein ausgesprochenes Bauernland, ihre Bewohner vorwiegend Bauern mit einer groben Bauernsprache, Bauernplatt! Was hätte zum Beispiel so ein richtiger pommerscher Bauer in einem „Salon“ zu suchen? — Das pommersche Platt will nichts anderes scheinen, als es ist: einfach und kernig. Recht wie ein ruhiger, bedächtiger Bauersmann, ohne unanständige Hast und Eile fällt es von den Lippen seiner Sprecher. Nichts umschreibt es, wie so oft das gebildete Hoch-

lich wird sich nunmehr in der verlängerten Schonzeit dieses schöne Großflugwild unter dem Schutze und der Hege verständnisvoller Weidmänner und Naturfreunde wieder vermehren und unsere heimliche Tierwelt mehr bereichern.

Nebenbei sei erwähnt, daß in Vorpommern der Großtrappe noch weit häufiger anzutreffen ist.

Die sibirische Kälte 1761-62.

Die zurzeit herrschende große Kälte läßt uns einen Rückblick auf ähnliche harte Winter in der Vergangenheit tun. In alten Kirchenbüchern finden sich interessante Nachrichten über winterliche Notzeiten. Solche herrschte z. B. besonders im Winter 1761-62. Kolberg wurde zum dritten Male von den Russen belagert und durch Hunger zur Uebergabe gezwungen. Die Dörfer Bobrow, Rednin und Bullenwinkel, die dicht bei der Festung lagen, waren von den Preußen dem Erdboden gleich gemacht worden, damit die Feinde keine Unterkunft finden sollten. Andere waren von den Russen abgebrochen, z. B. Damgard. Wohl veruchte ein preußisches Heer die Festung aus der Umklammerung zu befreien und zu verproviantieren. Es gelang aber nicht. Bei den Verwüstungen, die der Krieg im Westen der Stadt verursacht hatte, fand ein großer Teil der preußischen Soldaten keine

Quartiere, sie mußten im Freien übernachten. Laut Brüggemann (Kirchenchronik von 1783) waren die Dörfer Sellnow, Spie, Werber Semmetow und Nehmer ganz verwüstet und verlassen, die übrigen Dörfer zwar nicht völlig zerstört, aber die Bewohner hatten in der Kälte furchtbare Leiden zu ertragen; denn wenn schon die Soldaten keine Quartiere, keine Nahrungsmittel, kein Holz, Stroh usw. hatten, so fehlte dieses natürlich auch den Landleuten. Am Morgen des 12. Dezember 1761 fand man 100 Soldaten erfroren auf.

Infolge der schlechten Nahrung- und Wohnungsverhältnisse brachen Seuchen aus. Nach dem Kirchenbuch von Jernin raffte der Tod mehr als die Hälfte der Bewohner dahin. Der Pastor Müller dort berichtet, daß vom September 1761 bis in den Mai des folgenden Jahres in der Parochie über die Hälfte der Einwohner an der roten Ruhr und anderen hitzigen Krankheiten gestorben sei. Manche Familie starb ganz aus. Aus Jernin blieben von 18 Bauern nur noch 6, von 9 wohnhaften Kossäten nur noch 4, aus Bogentin von 9 Bauern 6, aus Tramm von 6 Bauern 3, von 8 Kossäten 4 übrig. Von 59 Wirten lebten nur noch 25.

Auch in der Degower Parochie wüteten ansehnliche Seuchen und die Zahl der Todesfälle war groß. Hier berichtet das Kirchenbuch, daß die Russen alle Röhre und Öfen in den Dörfern

schlachteteten, Kleider und Hausrat, Pferde und Schafe raubten, den Bauern überall die Zäune und alten Ställe in ihren Wachtfeuern verbrannten, so daß in und nach der Notzeit bei der großen Kälte nicht einmal Feuerung da war und beim Fehlen der Pferde auch nicht von anderswo geholt werden konnte. Die Durchschnittszahl der Sterbefälle in dieser Parochie betrug in den Jahren von 1747 bis 1756 elf Personen, 1762 aber 112. Im ganzen Dorfe Stöadow gab es kein Pferd mehr. Die Leichen mußten auf Schubkarren oder Handschlitten zum Kirchhof nach Degow gezogen werden. Die Kälte war so groß, daß selbst die Russen sie „Sibirische Kälte“ nannten. Die Leute waren so arm, daß sie keinen Sarg beschaffen konnten, sondern die Leichen im „Kumm“ (der Wäschetruhe) beerdigten. Ähnlich wars in Garrin. Laut dortiger Kirchenchronik starben in dem Winter 1761-62 in dem Kirchspiel an Fleckfieber (Typhus) über 200 Personen, etwa die Hälfte der damaligen Bevölkerung. Zwei Pastoren wurden mit hinweggerafft. Ganze Bauernhöfe starben aus, ganze Familien verschwanden aus der Gemeinde.

So wars in dem kalten Winter bei Kolberg. Ähnliche Leiden hatte auch wohl der Kreis Köslin zu ertragen. Die russischen Kosaken plünderten auch dort die Ortshäuser aus.

F. Samus, Kolberg.

deutsch der Gesellschaft. Es nennt die Dinge beim rechten Namen, ohne ängstliche Scheu vor zimperlichen Ehren. Wohl klingt es manchmal herb, sogar grob, aber nie verlogen oder zotenhaft!

So recht behaglich und wohlthuend treuherzig fließt die Unterhaltung zwischen zwei pommerischen Landleuten dahin, langsam und bedächtig geben sie ihre Ansichten kund.

Wenn ich das Pommernplatt personifizieren sollte, würde ich ihm die Gestalt und kernige Art des alten Dismard oder die aufrechte unseres Hindenburg geben, obgleich Letzterer eigentlich kein geborener Pommer ist. Anorrig und ohne Falsh, wie: Hier siehe ich — erscheint mir immer das pommerische „Platt“ in seiner Grabsheit.

Wohl weiß ich, daß im Pommernlande überall nicht nur aufrechte, wahrheitsliebende Leute wohnen; wohl weiß ich, daß es auch hier genug erbitterte geführte Prozesse gibt, die jahrelang währen — aber, so ist der Pommer: dießhädlich und hart wie seine Sprache, doch niemals wankelmütig, wenn er von edtem Schrot und Korn ist.

Das pommerische Platt! Nichts von der Schmiezfamkeit und Diebsamkeit der Sprechweise südlischer Völker hat es an sich! Es gleicht einem kernigen, alten Bauernspruch, den sich unsere Vorfahren wohl manchmal in den Hausbalken schnitten, als Trost für Not und Tod. Es ist wie ein Stück kräftiges Schwarzbrot, sättigend und appetitanregend zugleich.

Holprig und rauh sehen manchmal die Schriftzüge in ihrer Unbeholfenheit im alten Hausbalken aus; holprig und herb klingt wohl manchmal die pommerische Mundart. Aber dem, der nicht nur die äußere Schale sieht, dem, der dem Sinne des alten Spruches, der alten Sprache nachlauscht — offenbart sie sich in ihrer ganzen, tiefen Schönheit.

Pommersches Platt! —

Wie oft sehne ich mich nach deinen lieben Lauten hier in der Ferne! . . .

Wie viel unrefle, törichte Menschen gibt es doch, die sich draußen ihrer alten Vätersprache schämen! — Auch ich gehörte zu ihnen.

Ich mußte erst lange Jahre der Heimat fernbleiben, um ihren Wert, ihre Schönheit schätzen zu lernen. . . .

Das Leben, bunt wie es ist, warf mich in eine andere Ecke unseres lieben Vaterlandes. Kein Platt, weder pommerisch noch sonst ein anderes, sprach man hier.

Die Sprechweise meiner neuen Umgebung gefiel mir natürlich anfangs ungemain. Nichts von unserm langsam-bedächtigen Wesen. Wie beweglich im Ausdruck dagegen war der Dialekt, wie viel weicher war die Aussprache als meine pommerisch!

Ich machte leider keine rühmliche Ausnahme aller Durchschnittsdeutschen, fremde Art übermäßig zu bewundern, Eigenes, Längstgewohntes dagegen gering zu halten. . . .

Doch — ich lernte nach und nach auch das Wesen der Menschen in der Fremde kennen und kam endlich zu der Ueberzeugung: Sprache und Art der Menschen sind eins; gehen eins aus dem andern hervor. . . .

Der weichlichere Farbklang des fremden Dialekts tat sich auch im Wesen der Sprechenden kund:

Weichlich die Sprache, weichlich und unzuverlässig aber auch die große Mehrheit der Menschen, die sie sprechen. . . .

Das war's, was ich im Laufe der Jahre immer mehr feststellen mußte. Endlich trieb mich die Sehnsucht nach grader, pommerischer, plattdeutscher Art wieder zurück in die Heimat.

Als zum Ueberdruß satt hatte ich die fremde, weichliche, unzuverlässige Art. Heimweh nach Land und Leuten Hinterpommerns ergriff mich. . . .

Raum konnte ich die Zeit erwarten, pommerische Laute zu hören!

Endlich endlich rückt die Türme der Vaterstadt näher. Auf der vorletzten Station steigen die ersten Pommern in den Wagen. Ein paar Landwirte waren es, die sich in ihrer ruhigen, ach, so wohlthuenden Art plattdeutsch unterhielten. . . . Sie ahnten gewiß nicht, mit welch' heimlicher, stiller Freude ich in meiner Ecke den plattdeutschen Lauten lauschte! —

Ich weiß nicht mehr wovon sie sprachen; ich habe auf den Inhalt ihres Gesprächs nicht geachtet

. . . Nur schon die vertraut-heimtlichen Klänge des pommerischen Plattdeutsch zu hören. . . .

Ueberrascht fragte ich mich: was ich denn früher eigentlich so häßlich am pommerischen Platt fand? Etwas feine Langsamkeit oder seine Verbtheit? — Beides hatte ich im Lauf der Zeit endlich schön gelernt und Bonne war es mir, die ruhig-bedächtige Art der ahnungslos Plaudernden zu beobachten.

Heimatsklänge waren es mir, ja mehr! Die Heimat! . . .

Wie ungelinstet und wahr wucherten die Worte. Keine Unaufrichtigkeit und Deutelei, wie ich sie oft

Deutsche Heimatbücher.

Friedrich der Große und Pommern.

Heft 1/2 der Monatschrift „Unser Pommernland“ Jahrgang 1929. Verlag Fischer und Schmidt, Stettin, Pr. 2 RM.

Eine ähnlich umfassende Veröffentlichung über die Beziehungen des großen Königs zu unserer Provinz ist bisher niemals versucht worden. Das Heft darf daher auf das weiteste Interesse aller kulturinteressierten Volksgenossen rechnen. Es ist reich bebildet und enthält u. a. folgende Beiträge: Das Zentral Friedrichs des Großen in Stettin. Von Kusios Dr. F. Balke. Dubislaw Oneomar von Rahmer und Kronprinz Friedrich. Von F. W. Selbach. Feldmarschall Schwerin. Von Generalmajor Dettlof Graf von Schwerin. Hans Karl von Winterfeldt. Von E. Brendemühl. Ewald Friedrich Graf von Herzberg. Von H. Waterstraat. Major von Kleist. Von Oberstudiendirektor Dr. H. Hadlich. Vier Vordere im Dienste des großen Königs. Von Dr. Hans-Ulrich von Borcke. Friedrich der Große und sein Kammerdiener Fredersdorf. Von W. Schmidt-Grufe. Friedrichs des Großen Schwefelkriege in Pommern. Von Dr. E. Giltzow. Pommerns Landwirtschaft unter Friedrich dem Großen. Von Prof. G. Geobel. Franz Baltasar Schönberg von Brendenhoff. Von Staatsarchivar H. von Petersdorff. Der Handel Stettins unter Friedrich dem Großen. Von Geheimrat D. Dr. M. Wehrmann. Friedrich der Große und Swinemünde. Von R. Furchardt. Friedrich der Große und das Tuchmehrgewerk der Stadt Rummelsburg. Von H. Fischer. Friedrich der Große in der pommerischen Volkstage. Von Prof. Dr. A. Haas.

Die heimische Pflanzenwelt in ihren Beziehungen zu Landschaft, Klima und Boden. Gemeinverständlich dargestellt von Dr. Felix Rawitscher, Professor an der Universität Freiburg. Mit 64 Bildern im Text und 11 Bildtafeln. 238 S. Freiburg i. Br. 1927. Herder u. Co. Brosch. 5,30, geb. 6,80 Mark.

Eine kurze zusammenfassende Darstellung der Verteilung, Verbreitung und Herkunft der Pflanzenwelt fehlte bisher. Das Schrifttum darüber ist in zahlreichen Einzelarbeiten weit verstreut und höchstens dem Fachmann zugänglich. Der Verfasser hat darum alles Wissenswerte zusammengetragen und mit eigenen Beobachtungen und Erfahrungen durchsetzt. Dabei ist ein Buch von durchaus wissenschaftlicher Gründlichkeit entstanden, das aber gleichzeitig durch seine übersichtliche Anlage, die Erklärung der notwendigen Fremdwörter und die frisch-frohe Darstellung ein Buch für alle geworden ist. Wer die Natur mit offenem Sinn durchstreift, für den ist das Buch gerade recht, sei er nun Schüler, Student, Lehrer oder Naturfreund. Aber auch dem Fachmann wird dieser knappe Umriß wertvoll sein, wie dem reinen Praktiker, dem Landwirt und dem Forstmann. Im ersten Abschnitt wird die Bedeutung der Umwelt (Boden, Klima und Pflanzenvereine) im allgemeinen betrachtet, darauf werden ausführlich behandelt die verschiedenen Pflanzengruppierungen im Wald, waldfreien Gebiete und Gewässer, während den Beschluß eine Geschichte unserer Pflanzenwelt vom Tertiär über die Eis- und Zwischeneiszeiten bis zur Jetztzeit bildet.

„Unser Pommernland“. Monatschrift für das Kulturleben der Heimat, 13. Jahrgang 1928, Heft 11/12. Verlag Fischer & Schmidt, Stettin. Bezugspreis viertel. 3.— M.

Das Geleitwort, in dem eine kurze Uebersicht über die besondern Verhältnisse des Kreises Dramburg gegeben wird, schrieb Landrat Dr. Ehler. Den geologischen Aufsatz verfaßte Dr. Rind von Wilow.

und oft aus den Worten der weichlichen Sprechweise der fremden Art herausföhlte.

Klar und deutlich ohne Umschreibung des gesprochenen Ausdrucks kamen die Worte aus dem Munde des Sprechenden.

Wer ein Ohr für sprachliche Eigentümlichkeiten hat, wird sofort herausfinden, ob man dem Wort trauen darf.

Beim pommerischen Platt ist es gar nicht anders möglich: es ist gesprochen, das Wort, und so, ohne Deutelei wird es aufgefaßt. Klar und bedächtig pommerische Laute, klar und bedächtig pommerische Leute!

Der Chronist von Dramburg, Professor von Rieken, ist mit zwei Beiträgen im Heft vertreten. Im ersten schildert er die verwickelte Entstehung des Dramburger Kreises; der zweite hat den Kampf des Markgrafen Hans von Küstrin mit dem Geschlechte der Vorden, die neben den Wedel und Güntersberg fast das ganze heutige Kreisgebiet besaßen, zum Gegenstand. Aus der kirchlichen Vergangenheit des Kreises Dramburg berichtet Pastor Dufft in längeren Ausführungen, während Studiendirektor Junker ein Lebensbild Gustav Anals, des markantesten Kopfes aus der Erweckungsbewegung um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bietet. Besonderes Interesse beansprucht die Abhandlung über die Wohlthaten des Kreises Dramburg. Ueber die Städte Dramburg, Falkenburg und Kallies haben ihre Bürgermeister eingehende Aufsätze beigezeichnet, die durch weitere Beiträge aus anderen Federn ergänzt werden.

Wie unternahmen zum Schluß mit Martin Appel eine Wanderung durch die landschaftlichen Schönheiten des Dramburger Kreises, lassen uns von Ernst Holzfuß über einige Fremdlinge in seiner Pflanzenwelt belehren und statten endlich dem Wasserkraftwerk Mispfinge an der Droge einen Besuch ab.

Zum Gustav-Adolf-Fest am 17. Februar.

Von Kurzeck, Konkretor i. R.

Die Erneuerungsarbeiten an der Schloßkirche lenkten die Blicke der hiesigen Geschichtsfreunde auf dieses Kirchlein. Heute gewinnt dieses Gotteshaus eine besondere Bedeutung für uns durch das Gustav-Adolf-Fest am 17. Februar. Wurde doch in ihm der hiesige Zweigverein des Gustav-Adolf-Vereins gegründet. Der Aufruf hierzu erging von Bucher, Doktor Grieben, Henning, Leistikow, Müller, Raab, Orthmann, Roth, von Verlen, Vogel, Wall, Witsch. Die Herren Bucher, Dr. Grieben, Müller vertraten das Gymnasium. Henning war Seminardirektor. Leistikow, Raab und Roth gehörten dem geistlichen Stande an. Letzterer der Herren war Konsistorialrat und Superintendent, Hermann Ober-Staatsanwalt in Köslin, Minzloff Apotheker. Vogel und Witsch zählten zu den Kaufleuten. Wall war Vermessungsreferent. Am 10. November 1844 wurde mittags, nach Beendigung des Gottesdienstes, in der Schloßkirche der hiesige Zweigverein gegründet. Zum Vorstande gehörten Dr. Grieben, Henning, Orthmann, Roth und Vogel. Die Statuten sind die des Stettiner Vereins. Am 15. November wurde zum Beitritt aufgefordert. Die erste Hauptversammlung konnte am 6. November 1845 um 10 Uhr vormittags stattfinden. Am 17. Februar blühte der Verein auf eine 85jährige Tätigkeit. Mögen seinem sieghaften Werden auch in Zukunft gute Erfolge beschieden sein!

Berein für Heimattunde und Heimatschutz Köslin.

Am Donnerstag, den 14. März, abends 8 Uhr, spricht im Biologiezimmer des Gymnasiums Herr Studienrat Dr. Thielacher über Entstehung und Beschaffenheit seiner Leitung eingerichteten Demmlaer Heimatmuseums. An Hand von Lichtbildern werden insbesondere die reichen plastischen Kunstwerke besprochen, die einen Ueberblick über die gesamte Entwicklung der pommerischen Holzplastik bis ins 18. Jahrhundert ermöglichen. In einem weiteren Vortrag soll, falls die Zeit es zuläßt, noch über die Kösliner Zingelhermeister kurz berichtet werden.